

Kooperationen

Zu einem schillernden Phänomen heutiger Schulrealität

Carl Parma



BachBewegt!Tanz! – Eine Kooperation mit der Internationalen Bachakademie Stuttgart

Die Kritik an der schulischen Organisation der Bildung entlang von Fächergrenzen als Strukturgerüst und thematischer Gliederung ist beinahe so alt wie das Prinzip selbst. Das enge Korsett der Schulfächer verdeckte die inneren Zusammenhänge der Wissensbestände und werde damit der Komplexität der Wirklichkeit nicht gerecht, begünstige tendenziell zudem auch eine vorwiegend wissenschaftslastige Gestaltung des Unterrichts, die das Lernen in willkürliche 45-Minuten-Ein-

heiten zerstückele, so der Grundtenor. Die Beharrungskraft dieses Ansatzes ist aber auch deshalb so hoch, weil er die Systemgrundlage der akademischen Ausbildung, der Stundentafeln und auch des gesamten Prüfungswesens darstellt.

Zur Überwindung dieses starren Fächerkanons sind in den letzten Jahrzehnten Konzepte des Projektlernens, des fächerübergreifenden bzw. -verbindenden Unterrichts entwickelt und erprobt worden. In der Waldorfpädagogik gab es von jeher

das Konzept des „Epochenunterrichts“, im staatlichen Schulsystem immer häufiger das Prinzip von Fächerverbänden und in Finnland jüngst die Methode des „Phänomen-basierten Lernens“ (PBL).

Innerschulische Kooperationen

Kooperationen boten in diesem starren System immer schon die Möglichkeit der

Überwindung der Fächergrenzen. Naturgemäß fanden sich in den Künsten hier besonders günstige Voraussetzungen, gehört doch spätestens seit der Wagner'schen Idee des *Gesamtkunstwerkes* spartenübergreifendes Arbeiten zum anerkannten Grundprinzip theatraler Produktionen: Text, Schauspiel, Bühnenbild, Kostüme, Licht, Gesang, Orchesterbegleitung bilden die notwendigen Ingredienzien einer Musiktheateraufführung. Lässt man nur ein Element weg – und sei es aus Kostengründen – funktioniert das Ganze nicht mehr.

Folgerichtig stellten Schul(musik)theater-Produktionen auch die frühesten Formen innerschulischer Kooperation dar. Zu nennen wären hier auch: Szenische Klassenspiele, musikalisch-literarische Abende, Performances, Tanz- und Musicalproduktionen. All dies lässt sich durch die Initiative und den Elan von Kollegien innerschulisch bewerkstelligen und schafft enorme Bindekräfte nach innen, aber auch die Wahrnehmung schulischer Leistungsfähigkeit nach außen. Für die beteiligten Schüler:innen sind es nicht selten Highlights ihrer schulischen Erlebnisse und für manch einen berufsentscheidende Erfahrungen.

Außerschulische Kooperationen

Auf bildungspolitischer Ebene nahmen insbesondere in der Folge der enttäuschenden PISA-Ergebnisse Anfang der 2000er Jahre die Überlegungen zu außerschulischen Kooperationen an Fahrt auf. Mangelndes Vertrauen in die Reformfähigkeit des Systems Schule, aber auch klar interessegeleitete Motive von Wirtschaft, Universitäten und Kulturinstitutionen sorgten für einen regelrechten Kooperationsboom. Im Bereich der Musik war dies besonders auffällig. So brachte Simon Rattle mit seinem Antritt bei den Berliner Philharmonikern 2002 gleich auch die Erfahrungen der Community Music von den Britischen Inseln mit und schuf mit dem legendären *Rhythm is it*-Projekt die Blaupause für unzählige

Nachfolgeprojekte. Unter dem Namen *Education* begannen sich an allen größeren Musikinstitutionen Teams zu bilden, die sich der musikalischen Bildung durch Kooperation mit Schulen verschrieben. Heute sind sie ein selbstverständlicher Teil der Arbeit großer Häuser. Der nicht selten geäußerte Verdacht, den Anstrengungen haften

Kooperationen haben schulisches Arbeiten sichtbar werden lassen und die musikalische Bildung in der Öffentlichkeit in einer Weise etabliert, die aus dem pädagogischen Bereich heraus nicht möglich gewesen wäre.

stets auch immer der etwas bittere Beigeschmack eines Selbsterhaltungstriebes des gigantischen deutschen Kulturbetriebes an, ist dabei nicht ganz von der Hand zu weisen. Andererseits haben die Kooperationen

schulisches Arbeiten auch sichtbar werden lassen und die musikalische Bildung in der Öffentlichkeit in einer Weise etabliert, die aus dem pädagogischen Bereich heraus nicht möglich gewesen wäre. Insofern lässt sich hier eine Win-Win-Situation konstatieren. Dass in der Post-Corona-Phase manches davon auf den Prüfstand gestellt werden wird, ist angesichts der enormen Einnahmedefizite beinahe unausweichlich. Die zu erwartenden Einschnitte trafen die institutionsgebundenen Projekte sicherlich stärker als die großen, nicht selten durch Bundesmittel subventionierten Leuchtturmprojekte wie *Kinder zum Olymp* oder *Kultur macht stark*.

Mittlerweile haben sich komplexe Bildungnetzwerke entwickelt, die professionell von Dachorganisationen wie der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) „bewirtschaftet“ werden. Wesentliche inhaltliche Motive kommen dabei aus dem Diskurs über kulturelle Teilhabe, bei der insbesondere Bevölkerungsgruppen in den Fokus rücken, die beim institutionellen Musiklernen eher unterrepräsentiert sind. Die Idee des „access for all“ (Veblen) fordert dabei eine Öffnung gegenüber allen Segmenten der Gesellschaft und der „Ermächtigung“ benachteiligter Gruppen. Angesichts der durch Publikumsschwund und Budgetkürzungen arg gebeutelten Kulturinstitutionen ist die Erschließung neuer Zielgruppen aber auch zu einer existenz-

enziellen Frage des Kulturbetriebes insgesamt geworden. Und so bekamen kulturelle Bildung und Kulturvermittlung einen zentralen Stellenwert, aus dem sich ein ganzes Netz neuer Berufsfelder entwickelte.

Musikschulen als Kooperationspartner

Von jeher stellen die kommunalen Musikschulen einen quasi natürlichen Partner der allgemeinbildenden Schulen dar. Schon dank der vorwiegend durch sie erteilten Instrumentalausbildung bilden sie das Fundament vieler schulischer Ensembles. Bereits Kestenberg hatte in den 1920er Jahren die Kooperation von Schule und Musikschule als Grundlage eines *musikalischen Gesamtkonzepts* beschrieben. Heute lässt sich hier von einer weitgehend institutionalisierten Etablierung sprechen. In den 2000er Jahren wurde sie zudem durch groß angelegte Projekte wie JEKI oder PRIMACANTA gefestigt, in denen schulmusikalische und instrumentale- bzw. vokalpädagogische Expertise häufig zu Tandems zusammengeführt wird. Darüber hinaus hat auch die zunehmende Einbindung des Klassenmusizierens in den Regelunterricht sowie die Etablierung von Instrumental- und Vokal-klassen neue Schnittstellen zwischen Musikschule und allgemeinbildender Schule geschaffen, die mancherorts zu Befürchtungen einer instrumentalpädagogischen Übernahme des allgemeinbildenden Musikunterrichts geführt haben.

Genau dies sollte aber bei Kooperationen jeglicher Art vermieden werden: eine Instrumentalisierung oder gar Übernahme des jeweils anderen Partners. Die Stärke von Kooperationen besteht ja gerade in den Synergien der Projektpartner: Jeder bringt seine gewachsenen und verwurzelten Traditionen und Arbeitsweisen mit ein und führt sie im Sinne einer Synthese und lernender Systeme auf eine höhere Stufe, die sich dann als *musikalische Bildung* bei Schüler:innen artikuliert. Die arg strapazierte Redensweise vom „Arbeiten auf Augenhöhe“ beschreibt sicherlich die Intention und das Wesen von Kooperationen immer noch am treffendsten. ■